

Rauchverhalten von Schulkindern : ein Trend zur Katastrophe?

Autor(en): **Müller, Richard / Schmid, Holger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **27 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rauchverhalten von Schulkindern – ein Trend zur Katastrophe?

Die beängstigende Zunahme des Rauches bei Schulkindern hängt zumindest zum Teil mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen zusammen, die durch die Tabakprävention nicht beeinflusst werden können. Wenn die Prävention aber die epidemiologischen Daten sorgfältig analysiert und ihre Massnahmen den einzelnen Zielgruppen anpasst, erhöht sie ihre Chance, den Trend zum Rauchen bei Jugendlichen positiv beeinflussen zu können.

RICHARD MÜLLER,
HOLGER SCHMID*

Auch als Lehrer oder Lehrerin stellt man im Schulalltag fest, was Daten deutlich belegen – Rauchen bei Schulkindern nimmt geradezu dramatisch zu. Bewegen wir uns in Richtung einer gesundheitlichen Katastrophe? Haben wir Präventionsfachleute ver-

* Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme. Der Text orientiert sich an einem Referat, welches Richard Müller am 8. November 2000 an der Fachtagung «Smoking out – Impulstage zur Tabakprävention» in Luzern hielt.

sagt? Diese Fragen beschäftigen uns zutiefst. Doch zunächst zu den Fakten¹.

Schulkinder im blauen Dunst

Die Raten regelmässig (wenigstens wöchentlich) rauchender 15-jähriger haben sich zwischen 1986 und 1998 in etwa verdoppelt, und zwar sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen: rauchten 1986 rund 14 Prozent der Mädchen und Buben, betrug die Raucherate 1998, 25 bzw. 27 Prozent. (Abb. 1) Auch der Trend zum täglichen Rauchen zeigt deutlich nach oben: rauchten bei den 11- bis 16-jährigen 1986 rund 4 Prozent täglich, waren es 1998 rund 7 Prozent. (Abb. 2)

Betrachtet man die Daten nach der konsumierten Zigarettenanzahl, zeigt sich ein differenzierteres Bild: deutliche Zunahmen bei den mässig Rauchenden, und eine – wenn auch nicht signifikante – Abnahme, jener 15-jährigen, die ein halbes Paket Zigaretten und mehr rauchen. (Abb. 3)

Kein Sonderfall Schweiz

Die Zunahme des Tabakgebrauchs bei Adoleszenten ist kein schweizerisches, sondern vielmehr ein Phänomen, das sowohl in Europa als auch in Nordamerika zu beobachten ist (Tab. 1).

	Jungen	Mädchen
Schweiz	6	7
Deutschland	6	4
Frankreich	6	8
Österreich	3	6
Norwegen	3	7
Schweden	2	4
Dänemark	7	5
Finnland	-1	5
Russland	7	13
Polen	6	7

Tab. 1: Zunahme des regelmässigen Rauchens 15-jähriger im internationalen Vergleich – 1994-1998. Zunahme in Prozentpunkten²

Hat die Prävention versagt?

Der Prävention ist es offenbar nicht gelungen, gängige Risikophilosophien – nach dem Motto «wer raucht, der stirbt, wer nicht raucht, stirbt auch» – abzuschwächen, die Gleichsetzung von Prävention mit Einschränkungen der eigenen Bewegungsfreiheit zu vermeiden sowie die Vorstellung abzubauen, Gesundheitserziehung sei lustfeindlich und disziplinierend.

Betrachtet man indessen die Entwicklung der Raucherraten der letzten 40 Jahre, so ist die Tabakprävention in der Schweiz eine Erfolgsstory: Die Rate der Rauchenden ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen um 20 Prozentpunkte gesunken.

Doch in neuester Zeit ist ein Wertewandel zu beobachten: die Freiheit zum Genuss wiegt schwerer als alle erst in der Zukunft feststellbaren möglichen Schäden, zumal die aktuelle Gesellschaft Jugendlichen keine risigen Zukunftsaussichten bietet.

Von der Arbeits- zur Fun-Gesellschaft

Gut ist, was Spass macht – und zwar hier und jetzt. Instantgenuss und Instantkultur ist angesagt – um die Zukunft mag sich scheren, wer will. Gesundheit ist für Jugendliche kein Wert an sich – man ist fit for fun. Alles wird durch die Erlebnisbrille gesehen, und Güter werden mittels Events vermarktet.

Zugleich hat eine Reihe von strukturellen Veränderungen der Gesellschaft stattgefunden, welche zunehmend als Stressoren auf Jugendliche wirken und von ihnen entsprechend hohe Anpassungsleistungen fordern. So hat insbesondere ein Wandel der Familienstrukturen stattgefunden. Die sozialen Bindungen im Familienleben sind lockerer geworden. Jede dritte Ehe wird

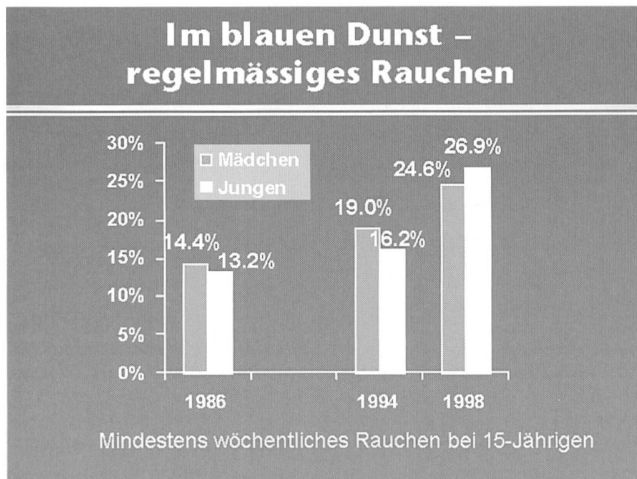


Abb. 1: Regelmässiges Rauchen (wenigstens wöchentlich) bei 15-Jährigen im Zeitvergleich

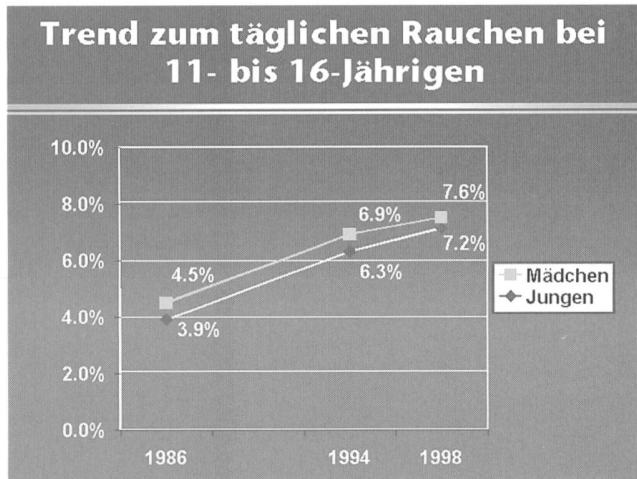


Abb. 2: Tägliches Rauchen bei 11- bis 16-Jährigen im Zeitvergleich

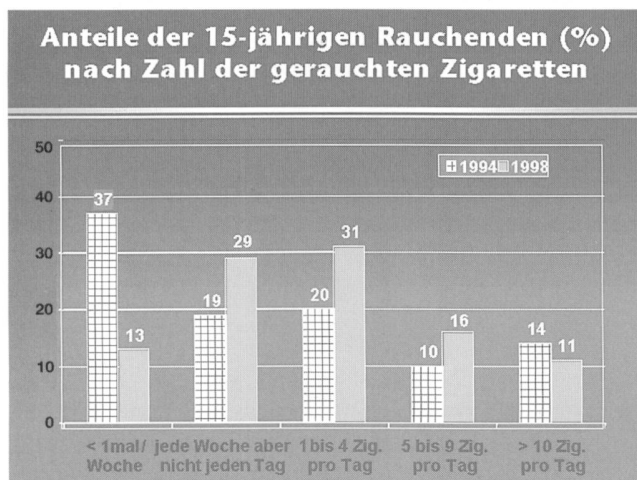


Abb. 3: Rauchhäufigkeit

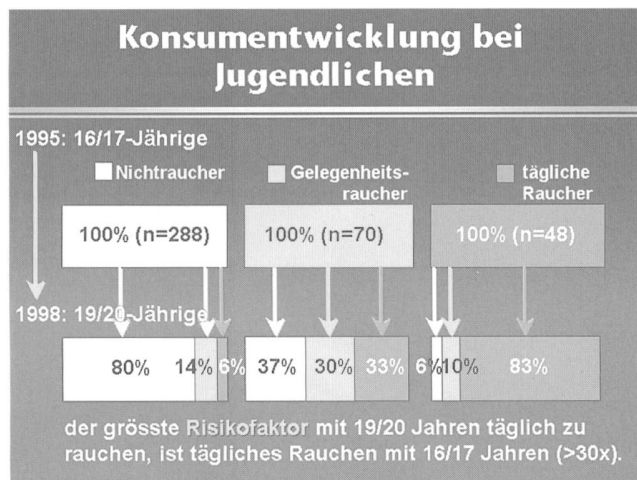


Abb. 4: Die Konsumententwicklung bei Jugendlichen

geschieden. Viele Kinder sind von einer Umstrukturierung der Familienverhältnisse betroffen. Die Freizeit wird in zunehmendem Masse zur gestalteten Freizeit. Hierzu sorgt eine Freizeitindustrie mit vielfältigen Angeboten, die immer mehr in Konkurrenz zur leistungsorientierten Schule tritt. Zugleich haben sich schulische Leistungsanforderungen verdichtet und intensiviert. Doch die Zukunft für Jugendliche ist unsicher geworden, viele der jungen Erwachsenen arbeiten bereits mit Dreissig nicht mehr im erlernten Beruf. Rauchen erweist sich da – wie andere Problemverhalten auch – als Reaktion auf schwierige Lebensbedingungen. Im übrigen haben sich auch Nachbarschaftsverbände aufgelöst. Die Pflege sozialer Kontakte ist damit schwieriger geworden. Den gesellschaftlichen Wertewandel zu beeinflussen ist schwierig, um nicht zu sagen: unmöglich – zumal diesem Wandel auch strukturelle Veränderungen

wie etwa Veränderungen des Arbeitsmarktes sowie der Demografie zugrunde liegen. Das heisst allerdings nicht, dass wir Präventionsleute die Hände in den Schoss zu legen brauchen.

Die Tabakkonsumententwicklung bei Jugendlichen

Schmid³ hat anhand einer Längsschnittstudie bei Freiburger Jugendlichen gezeigt, dass wer mit 16/17 Jahren nicht raucht, mit einer Wahrscheinlichkeit von 80 Prozent drei Jahre später immer noch nicht raucht. Umgekehrt: wenn 16/17-jährige täglich rauchen, so rauchen sie als 20-jährige mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit immer noch täglich (83%). Anders Gelegenheitsraucher – in diesem Fall sind Wahrscheinlichkeiten in der Entwicklung des Rauchstatus annähernd gleich verteilt: 37 Prozent sind 3 Jahre später Nichtraucher, 30 Prozent sind Gelegenheitsraucher geblieben und 33

Prozent haben sich zu täglichen Rauchern entwickelt. (Abb. 4)

Wesentlich ist, dass Schüler und Schülerinnen kein homogenes Zielpublikum sind, sondern aus gelegentlich Rauchenden, täglich Rauchenden und Nichtrauchenden bestehen und dass Jugendliche sich mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten in ihrem Rauchverhalten entwickeln.

Schüler und Schülerinnen sind als drei verschiedene Zielpublika zu segmentieren mit drei unterschiedlichen Zielsetzungen für die Prävention:

Drei Zielpublika	➔ drei Ziele
täglich Rauchende	➔ Rauchstopp fördern
gelegentlich Rauchende	➔ Übergang zu Tageskonsum blockieren
Nichtrauchende	➔ Rauchbeginn verhindern

Um Interventionsgrössen zu isolieren, ist wichtig zu untersuchen, worin sich täglich Rauchende von Gelegenheits-

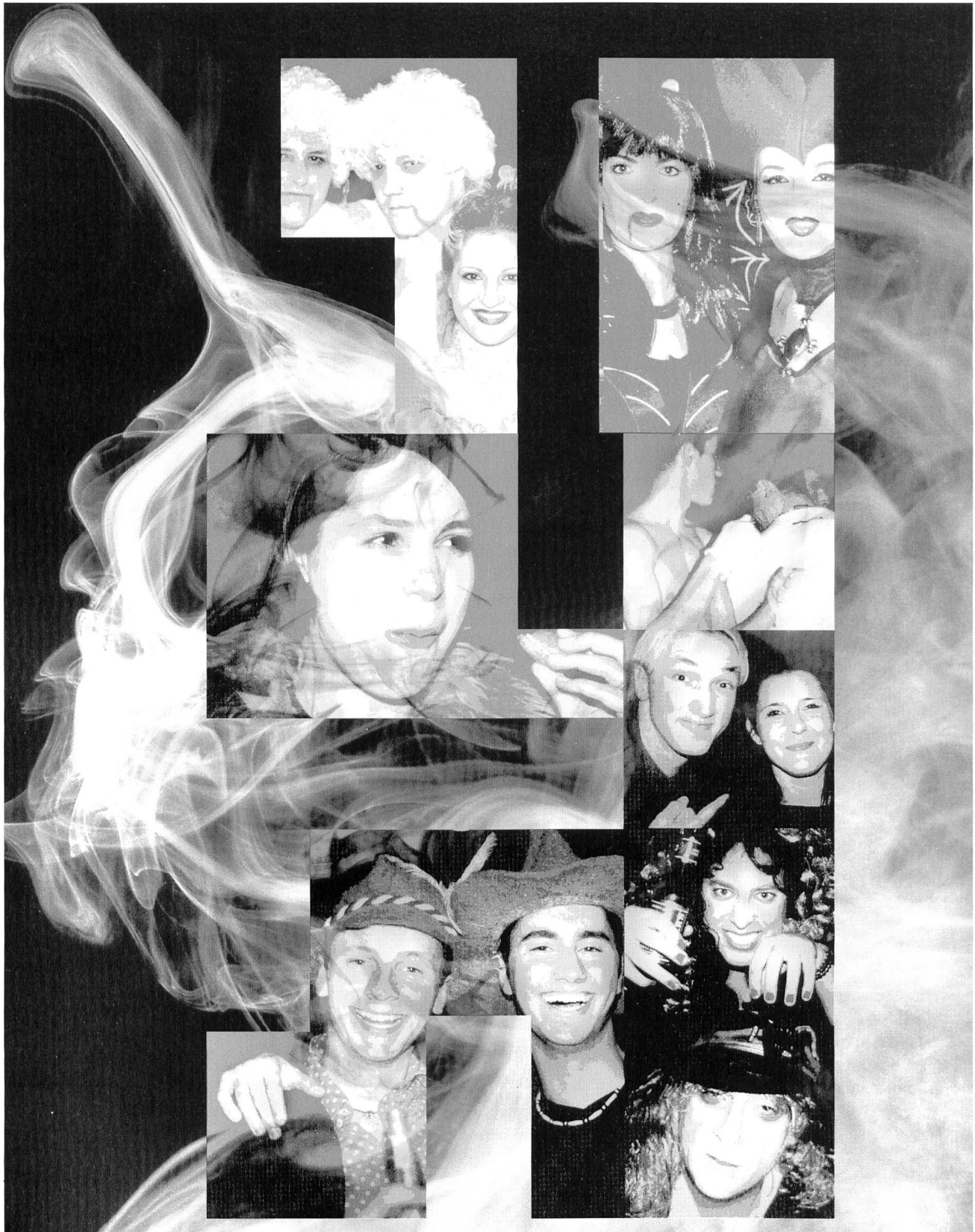
rauchenden und Nie-Rauchenden unterscheiden. Auch darüber gibt die Längsschnittstudie von Schmid³ Auskunft. Der Autor analysiert, inwiefern sich psychische und soziale Grössen, die im Alter der 16/17-jährigen erhoben worden sind, als Prognosefaktoren für das Rauchverhalten der 19/20-jährigen eignen. Dabei ergibt sich, dass das Profil der täglich Rauchenden sich klar von den Profilen der

Gelegenheitsrauchenden und Nie-Rauchenden unterscheidet. Täglich Rauchende haben signifikant mehr negative Gefühle, mehr körperliche Symptome und geringeres körperliches Wohlbefinden als Nicht- oder Gelegenheitsrauchende. Dies zeigt die Erleichterungsfunktion des täglichen Rauchens klar auf. Interessant ist der Befund, dass sich NichtraucherInnen von Gelegenheitsrauchenden vor al-

lem dadurch unterscheiden, dass sie Zigaretterrauchen als gefährlicher einstufen. (Abb. 5)

Rauchstopp fördern

In der Analyse, welche Grössen einen Rauchstopp begünstigen, zeigen sich vor allem zwei Grössen als wichtige Einflussfaktoren. Erstens die Reduktion der gerauchte Zigaretten



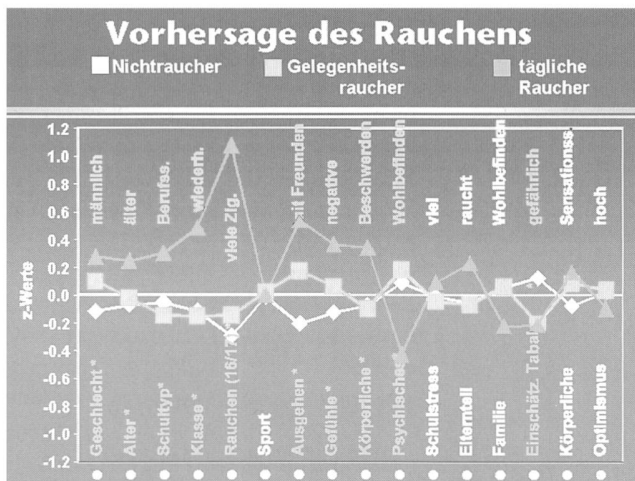


Abb. 5: Vorhersage des Rauchens

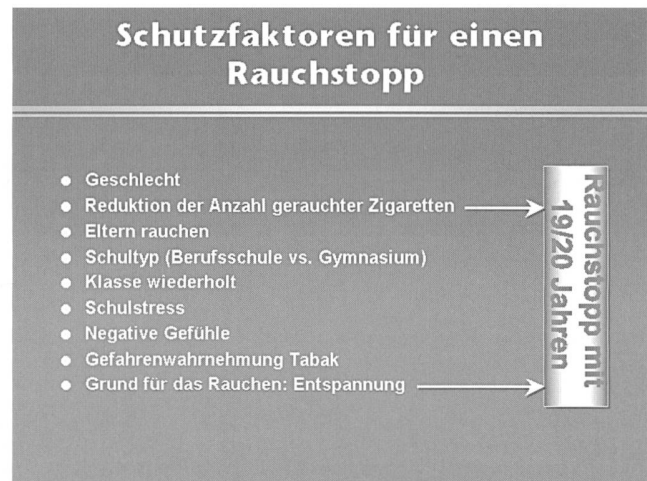


Abb. 6: Schutzfaktoren für einen Rauchstopp

sowie zweitens die primär nicht entspannende Funktion des Rauchens. (Abb. 6)

Die Förderung der Raucherentwöhnung bei Jugendlichen sollte die Reduktion der Anzahl gerauchter Zigaretten anvisieren und auf die Überzeugung von Rauchenden zielen, Rauchen sei der effektive Weg der Entspannung. Wenn Jugendliche dazu gebracht werden könnten, 5 Zigaretten täglich weniger zu rauchen, würde sich ihre Chance, mit dem Rauchen aufzuhören, mehr als verdoppeln. Bei Erwachsenen scheint hingegen eine Reduktion der Anzahl gerauchter Zigaretten für einen Rauchstopp wenig erfolgversprechend zu sein⁴.

Übergang zum täglichen Rauchen blockieren

Dabei geht es vor allem darum, die Distanz zum Rauchen zu fördern. Im Sinne des Transtheoretischen Modells⁵ geschieht dies durch kognitive und Verhaltensstrategien. Die kognitiven Strategien umfassen Steigerung des Bewusstseins von gelegentlich rauchenden SchülerInnen, indem sie zu aktivem Aufnehmen von Informationen über sich selbst und das Problemverhalten angehalten werden (consciousness training), durch emotionales Erleben und Ausdrücken von Gefühlen gegenüber dem Problemverhalten (emotional arousal) sowie durch Selbstbewertung (self-evaluation) und durch die Wahrnehmung von Umweltbedingungen, die häufiges Rauchen fördern (social liberation). Die Verhaltensstrategien beinhalten vor allem eine Selbstverpflichtung, das Rauchen zu reduzieren (commitment), die Kon-

trolle der Umwelt, die zum Rauchen verführt (stimulus control) sowie gezielte Nutzen von Belohnung zur Stabilisierung bzw. zur Reduktion des Zielverhaltens (reward management).

Bestärkung des Nichtrauchens

Es liegt mittlerweile eine Vielzahl von – allerdings ausschliesslich ausländischen – Studien vor, die zeigen, welches die Ansätze der Tabakerziehung sind, die am ehesten Erfolg versprechen. Dabei ist allerdings gleich vorwegzunehmen, dass solche Erfolge nicht gerade überwältigend in ihrem Ausmasse sind. Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die wichtigsten Ansätze in der Tabakerziehung. (Abb. 7)

Nach Bruvold⁶ zeigen alle vier Typen von Programmen eine Wirkung auf die Wissensebene. Der Programmtypus der sozialen Verstärkung vermag das attitudinale Niveau am ehesten zu beeinflussen. Die Verhaltensebene wird ebenfalls durch den Programmtypus der sozialen Verstärkung aber auch durch jenen der Vermittlung von sozialen Fähigkeiten beeinflusst. Generell ist der Wirksamkeitsgrad dieser Programme nicht hoch, d.h. es dürfen keine Wunder erwartet werden. Allgemein erweist sich die Verknüpfung von schulischen Programmen mit der Elternbildung als wirksamkeitsfördernd. «Booster Sessions» zur Wiederauffrischung von Wissen und zur Verstärkung von Verhaltensdispositionen erhöhen den Wirkungsgrad.

Bestärkung des Nichtrauchens			
Inhaltliche Ausrichtung	Zugang	Ziel	Methoden
Wissen (Ratio)	Information	Informationsvorgabe über Drogen, deren Effekte und mögliche Konsequenzen	Frontalunterricht, Fragen und Antworten
Entwicklung	Affektive Erziehung	Selbstwerterhöhung, Entscheidungsfähigkeit, zwischenmenschliche Fertigkeit, meist ohne Fokus auf Substanzen	Frontalunterricht, Diskussion, Problemlösung in der Gruppe, Rollenspiele
Soziale Normen	Alternativen	Selbstwerterhöhung, Abbau von Langeweile, meist ohne Fokus auf Substanzen	Mitbestimmung, Mitarbeit, Tutoren, Freizeitaktivitäten
Soziale Verstärkung	Widerstand gegen soziale Beeinflussung	Erkennen von sozialem Druck zum Konsum, Widerstandsfähigkeit	Diskussion, Verhaltensmodelle, Rollenspiele, öffentliche Verzichtverträge

Bruvold, 1993

Abb. 7: Ansätze zur Tabakerziehung



Präventionsort Schulklasse – Was können Lehrpersonen tun?

Die Ergebnisse einer Mehrebenenanalyse der Schüler-/Lehrerstudie der SFA (8) zeigen, dass die Schulklasse 11% der Varianz des Rauchens der SchülerInnen erklärt. Dabei erweist sich insbesondere wahrgenommene Unterstützung durch Lehrpersonen als eine das Rauchen verhin- dernde Grösse. Ebenso zeigt sich, dass das Rauchverhalten der Lehrpersonen das Rauchen in der Klasse ver- stärkt. Interessant ist auch der Befund, dass Tabakprävention von den Lehrper- sonen nicht präventiv eingesetzt wird, sondern erst dann, wenn Rauchen als Problem wahrgenommen wird.

Zusammenfassung

Rauchen bei Schulkindern nimmt zu. Dieser Trend ist insbesondere vor dem Hintergrund eines Werte- und gesell- schaftlichen Strukturwandels zu sehen. Die Tabakprävention in der Schule kann diesen Wandel nicht beeinflussen. Sie kann jedoch zielgruppenspezifisch wirken. Dabei gilt es bei Nichtraucher- den, das Verhalten zu bestärken, bei gelegentlich Rauchenden die Distanz zum Rauchen zu vergrössern, und bei täglich Rauchenden muss versucht werden, den Zigarettenkonsum zu re- duzieren und das psychisches Wohl- befinden zu verbessern. Ebenso ist zu bedenken, dass Lehrpersonen das Rauchverhalten ihrer SchülerInnen durch ihr eigenes Rauchen sowie durch ihr Unterstützungsverhalten beeinflus- sen. ■

- ¹ Diese entstammen der alle vier Jahre stattfindenen Health Behaviour of Schooled Children-Studie der SFA, Schmid, H., Kuntsche, E.N. & Delgrande, M. (Hrsg.) (in Vorbereitung) Anpassen, ausweichen, auflehnen? Fakten und Hintergründe zum psychosozialen Gesundheitsstatus Schweizer Schülerinnen und Schüler. Haupt Verlag.
- ² Schmid, H., Gmel, G. & Janin Jacquat, B. (1999) Neue epidemiologische Befunde zum Rauchen in der Schweiz. Suchtmagazin, 5, 3-13.
- ³ Schmid, H. Predictors of cigarette smoking by young adults and readiness to change (1999). Substance Use & Misuse.
- ⁴ Hughes, J. R., Cummings, K. M., & Hyland, A. (1999). Ability of smokers to reduce their smoking and its association with future smoking cessation. *Addiction*, 94(1), 109-114.
- ⁵ Prochaska et al. (1994) Strong and weak principles for progressing from precontemplation to action on the basis of twelve problem behaviors. *Health Psychology*, 13, 47-51
- ⁶ Bruvold, W. (1993). A meta-analysis of adolescent smoking prevention programs. *American Journal of Public Health*, 83, 872-880.